

Berliner Familien-Zeitung

Der Bleiknopf

von **Edvard Nielsen-Stevens**

Die Genrit legt das Heber im Blut. Gest es aus Säulwerk zu wehen begann, ist er wie von einem blauen Geist besessen worden. Ein und her ist er geandert zwischen den Diemen. Heute muß es sein! Heute soll der Hof abbrechen! — Er bleibt bei den großen Regenschirmen stehen und wäht sich den Schweiß von der Stirn. Wäre nur nicht das gewesen, was Geschehen heißt. — Es war als folgte ihm jemand auf Schritt und Tritt — säme mit tragenden Augen hinter jedem Diemen herausgefragt. Es war, als fragte jemand: Was hast du von dir? Die Genrit! Das liegt ihm in den Ohren. Wo er geht und steht! Und was zum Teufel führt es das Geschick, wenn er Frau und Kinder rettet will? Dar er nicht Verantwortungen gegen die für sich selbst sind als die gegen die Verantwortungen? Was mag es wenn er ein Streichholz nimmt und den alten hochpfeifenartigen Hof abbrechen läßt? Die Gesellschaft ist reich und geht nicht zugrunde weil sie mit dem dreigliedrigen Kreuzen herauszulaufen läßt. Aber für ihn und seine Familie bedeuten sie Leben und Rettung.

Wo — ist nun so es hat doch blauen! Du einer oder in zwei Stunden ist doch unrettbar hier — und dann heißt es nur Blut haben! Was war das? Sprich jemand! — Er quast vorwärts hinter der Dieme hervor — nein, niemand ist in der Nähe.

Dann ist es nur die Stimme in seinem Innern gewesen. — Er macht sich jetzt wieder an die Tischarbeit. Es ist ausgedient, doch er hier offen beständig ist — während die anderen drinnen schlafen. Er braucht er nicht alle die nicht-fragenden Fragen nach Wind und Wetter zu beantworten. Und dann kann er alles so schön vorbereiten! Die Kerze hat er in der Tasche — und Streichhölzer auch. Er braucht das Licht nur ohne daß jemand es sieht, ins Dach zu legen! Donnerwetter, wie dich drinnen verbirgt — es dauert wohl doch keine Stunde mehr, bis es hier ist.

„Jetzt nehme mir diesen halb den Hof“ hatte er gesagt, der großmächtige Professor. „Und dann können Sie ihn ja verkaufen — für uns!“ — Da — er kannte die Burken. Auf seinem eigenen Gut, dann Hof als Verwalter? Nein — das war dem doch zu demütigend.

Nein — wie es jetzt liegt! Ein nächstiges Gebäude unmittelbar daneben — das Wetter ist schon das Unheil würde es am besten das Licht jetzt angazubringen die anderen von heute kommen! Aber dann ist er natürlich Geheiß, ganz allein die Eier herauszufischen zu müssen! Also — lieber noch eine Viertelstunde warten.

— Einige große Kerzen sollen aus sein Geschäft. Nun können es alle von Himmel zu sein! Alles soll sich erledigen werden — weil er es für die Geunen will. — In tausendrechtigtausend — ja, ja, das ist viel Geld! Aber ihm — wußten wir — nicht für die anderen!

Jetzt wieder ein fluchtartiger Donner. Und jetzt raucht auch der Regen herab! Er wirt einen Blick über das Feld — er sieht doch die dort die Pferde anspringen — und er sieht nach der Kerze und dem Streichhölzer. Jetzt — jetzt muß es sein!



Ein paar Schritte macht er mit der brennenden Kerze in der Hand — jetzt muß es — jetzt muß es!

Die Pumpen arbeiten! Die Spritzen senden Ausstoß von Wasser über den stehenden Hof, kommandieren ertönen. Es ist, als ginge eine Welt zugrunde in Feuer und Rauch. —

In der Wohnung des Hartochs liegt die Genrit auf dem Sofa, eine Decke über sich. Er liegt da, als schlief er. Jetzt kommt der Pastor zu ihm und fragt mild und freundlich: „Erzählen Sie lieber gleich alles, mein Freund?“ Dann kommen Sie zur Ruhe.

Aber die Genrit steht dem Pastor an als wüßte er nicht, was geschehen ist. „Nun ja“ sagte der Pastor und leuchtet ihm, ich habe ja mich Bericht über Sie zu halten.“

Kurz darauf kommt der Sohn, Niels — und der Vater sieht sich mit ruhigen, freien Blick auf Niels über das Gesicht von der Schwärze mit dem brennenden Rost in der Hand! —

„Und der Pastor sagt Niels: „Man meint, daß Sie das Feuer in den Hof gelegt haben, die Genrit.“

Aber da sieht die Genrit sich auf und läßt hinter sich den brennenden Hof. „Ich wollte es tun“, sagte er, „aber der liebe Gott hat es mir erspart!“

Der Pastor nimmt seine Hand. „Die einen glauben, daß der Blitz getroffen hat — die anderen — und wohl die meisten daß es selbst getan hat!“

Das Verhör verläuft ergebnislos. Der Bürgermeister ist freundlich und nachsichtig — aber man merkt ihm auch an, daß der Zweifel arbeitet. — Die Versicherungsgesellschaft will nicht bezahlen — es sieht aus, als wäre die Genrit ein gealterter, runder Mann. Aber da geschieht das Unerwartete.

Als die Genrit eines Tages darüber erzählt, wie es ihm gelaufen sei, seine Umstände zu bewahren — hat er die Tat nur in Gedanken befangen hat — und findet dort einen gelähmten Knopf. Lange steht er da mit dem Glaskub in der Hand und meint, er müßte sich an etwas erinnern können! Er laßt weit zurück in seinen Gedanken — sucht fern und nah. Aber es ist, als wäre etwas aus seinem Gedächtnis ausgelöscht, er kann dann, was er sucht, nicht finden. Da kommt der Nachbar vorbei und die Genrit bekommt Lust mit ihm über den Brand zu sprechen.

„Komm mal her, Nachbar, ich möchte dir mit dem Knopf mal dir über das Feuer reden.“ Die Genrit zeigt auf den Oberteil, und die Genrit sagt: „Ja — du glaubst wohl auch, daß ich den Hof abgebrannt habe?“

Der Nachbar weist einen Blick auf ihn und sagt dann: „Ich möchte am liebsten nicht darüber reden — wichtigst geht nicht!“ Aber die Genrit mit Versteck den Bleiknopf weiter geben, den du mit einmal ein Spiel weggenommen. Mein Junge magst mich immer deswegen.“

Die Genrit ergreift seinen Arm. „Kannst du einen Eid darauf ablegen, daß ich dir den Knopf gebe?“



„Dann hast du mich die Genrit erkannt an: „Was in aller Welt reutest du?“ Die Genrit stellt die Hand in die Brusttasche und holt das Bleistück hervor. „Der Knopf ist gelähmt, wie am Blitz traf in der Schwärze traf! Ich habe immer nicht angezündet!“

Sie gehen zusammen zum Bürgermeister. Der Nachbar sagt: „Den Knopf nahm er mir vor dem Zagen vor dem Brande weg. Ich hühre ihn, der warst du!“

Die Genrit sagt lachend Niels: „Ich nahm es aus Mitleid, aber ich gebe es doch die höchste Bestimmung wert!“

Der Bürgermeister spricht lange mit dem Pastor. Er hat sie beide immer gern gehabt, und er hat es einkommend: „Ich werde mich ins Zeug legen für die Götze. Es sollen die Versicherung das ausgeht bekommen!“

Die beiden Männer danken ihm und verabschieden das Amtsgemessen. Auf dem Heimwege treffen sie den Pastor — und die Genrit erzählt ihm alles.

„Ja“, sagt der Pastor, „es gibt mehr geistliche Herren und Erbe, als wir Menschen und heilige lassen! Ich begriffe nur nicht, was das einfallen sollte — wenn der Blitz nur doch einmal die Schuld am Brande haben sollte!“

Die Genrit sieht ihn an — und sagt dann: „Meine Frau hat nicht einen Augenblick an dem geschwiegt — das war es vielleicht, was ich erlösete!“

Der Pastor fragt: „Und was haben Sie denn nun davon?“

„Ja — daß ich sie jetzt läßt habe!“

Der Pastor sieht ihn ernst fragend an. „Zeigen Sie denn das — früher nicht?“

„Nein — ich hatte mir mich selber lieb.“

Überreicht von ERIN MAGNUS.

Johann Kisti

Ein Zeitroman von ALADAR SCHÖPFLIN

ausgezeichnete Übersetzung aus dem Ungarischen von Stefan J. Klein.

(3. Fortsetzung) (Wiederherabzulesen.)

Es war klar, daß sich Johann Kisti Geld auf diese Weise binnen kurzer Zeit verschaffen würde. Er hatte auch darin Glück, daß er mit einem so vorzüglichen Mann Bekanntschaft geschlossen, wie der Kämmerer war, und daß er bei der Bank einen so zuverlässigen, guten Freund besaß wie Paul v. Walden, der ihm jede neue Gelegenheit, die er seinen Vermögens zuwenden konnte, mitteilte.

Auch für das zum täglichen Gebrauch bestimmte Geld konnte die Magnaten-Bank ein einige Prozente mehr zahlen als andere Banken, denn Sparzinsen war in der Kasse, durch seine glänzenden Verbindungen jedes Geld auf die vorzüglichste Art zu placieren.

Und Johann Kisti brachte auch Geld, dem die Verrechnungen zur Rücksicht verschulden, kam für Tag nach. Baronin Irma konnte jetzt unmöglich länger im „Napoleon-Bad“ weilen, Johann Kisti erklärte ihr, von Paul v. Walden beraten, daß sie in einem erfrischenden Hotel ein Appartement nehmen müsse. Die Baronin entschied sich dazu nicht leicht, denn sie sei arm und könne eine so teure Wohnung nicht bezahlen, doch sah sie schließlich widerstrebend ein, es könne unter den gegebenen Verhältnissen nicht anders sein, als daß Johann Kisti die Wohnung bezahle. Nach der Hochzeit mit Baronin Irma, schickte Kisti nun vorläufig und kamen sie eine größere und elegantere Wohnung finden, in Johann Kistis Wohnung gehen, die alte Baronin aber werden sie irgendwann unterbringen, an einem idyllischen Ort, und natürlich handesgemäß für sie sorgen. Johann Kisti wußte genau, daß Baronin Irma auch Bargeld brauchte, doch war es recht schwierig, ihr dieses anzubieten. Stolz, wie sie war, wäre es ihr zunächst peinlich gewesen, und man müßte beschließen, daß sie deshalb schwer zinsen könnte. Sparzinsen und Paul wußten auch hier Rat. So hatte zum Beispiel Sparzinsen einmal in der Konditorei:

„Baronin Irma, ich habe für Sie heute fünf-hundertzwanzig Nagyida gekauft. Hebernehmen Sie sie?“

„Ich habe doch kein Geld, sie zu bezahlen“, protestierte die Baronin.

„Natürlich. Wie treuhalten Ihnen den Betrag. Unser Freund Kisti steht für Sie ein. Johann Kisti, hast du die Baronin gut?“

Kisti konnte für den Betrag leicht aufpassen, denn das Ganze war ein abgerundetes Spiel, und übrigens ließ, wie allgemein bekannt, die Nagyida-Aktion vorzügliches Individuenkapital, deren Preis nur steigen kann. Sie erklärten Baronin Irma, wie solche Geschäfte abgewickelt werden, daß man da ohne Geld hunderttausende und Millionen verdienen könnte. Dadurch wurde erreicht, daß sie nach kurzem Widerstand einwilligte. Eine Woche später verkaufte die Magnaten-Bank die fünf-hundertzwanzig Nagyida mit einem Gewinn von zwei Millionen. Sparzinsen übergab der Baronin einen Scheck über diesen Betrag, und von nun an fand sie es ganz natürlich, daß ihr bald fünf-hundertzwanzig Nagyida, bald fünfzig Nagyida gekauft wurden und sie an allen diesen Tagen nach einigen Tagen Geld

einen größeren, bald einen kleineren Betrag gewann. Auf diese Art erlernte Baronin Irma, daß man klug, wenn man gute Gunde hat, die von Geldgeschäften etwas verstehen, die schönste Ausnutzung umsofort kaufen konnte. Und allmählich kam auch Baronin Irma zu der Überzeugung, daß die Magnaten-Bank eine vorzügliches Bank, Sparzinsen aber ein ganz normales sei. Dies hätte natürlich niemand von ihm erwartet, denn er hatte so allmählich und sicher sein ganzes Gut retten, bis auf den letzten Morgen fast. Auch sie hat, Johann Kisti zu überreden, er möge mehr Geld bei der Magnaten-Bank anlegen. Sei sich laute Johann Kisti über die Möglichkeit der Baronin, die nicht einmal auf den Gedanken kam, in der Stellung die Baronin fast nachzugeben und in ihrer Rücksicht die Märchen über Nagyida, welche die üblichen Schulbuch-papere glaubte. Das Ganze war schmerzhaft, nicht ein Kapitalverloren, der angelegte Gewinn wurde von Johann Kisti gütlichemwillig bezahlt, und er tat es gern, denn schließlich konnte ja Baronin Irma nicht mit einem Hand beenden, konnte aber anders nichts denken, daß der alte Baron Sparzinsen solange verschuldeter Schiffschlichter sein Vermögen verlieren, betete und gungensgen gewiesen war, seine Witwe und Waise in Armut, in elender Armut, zurückzulassen. Baronin Irma aber dachte, wenn Johann Kisti auch viel Geld hat, so wäre es besser, wenn er noch mehr Geld hätte, und dies konnte am besten erreicht werden, wenn er sich Sparzinsen Geschäftsmann anvertraute. Allmählich, das heißt gar nicht so allmählich, wanderte Johann Kisti seines Vermögens die Magnaten-Bank hinüber und trat dort so prächtige Wohnungen, daß sich jede andere Bank, mit der er früher zu tun hatte, schämen konnte. Johann Kisti ließ ein so mächtiges Einkommen, wie er es sich bisher nicht einmal träumen ließ, und dieses Einkommen brachten ihm — wie er zu sagen pflegte — die paar Groschen.

Die alle wurde in besser Ordnung gewesen. Ueberdies aber hatte man sich darin geeinigt, daß Johann Kisti jeden Nachmittage gegen vier Uhr Baronin Irma aufsucht und sie dann zu drück zu Gerabend gehen. Einzig und allein diese Besuche bedeuteten für Johann Kisti kein ungetriebes Glück. Johann Kisti sollte das immer so vor, daß er endlich ganz nach Herzenslust seine Frau führen würde, wie damals, an jenem Abend im Auto. Es mußte sich die Sache herrlich an, genug im Gedanken, wie beglückte es sein würde, mit seinen Händen den gläsernen, genussüchtigen Mund zu befeuchten, die weichen, feinen Wangen, die sich langsam vorübergehenden kleinen Ohren, den edelscheinenden weißen Haaren. Seine Sinne waren voll der süßen Erinnerung an jenen Tag im Auto, und in seinem Gehirn blühten glühende Bilder, wenn er nach dem Mittagessen eine Zigarre im Mund, auf dem Disan lag und davon träumte, daß endlich...

Beitrat er jedoch das Zimmer der Baronin, so ermateten plötzlich sein Mut und sein Selbstvertrauen. Es erschien ihm unendlich, dieses vornehme Geschäft einfach in die Arme zu schließen und es zu führen, wie er dies früher bin und wieder mit einem Scheinbrecher gehen konnte. Er verneigte seine Augen so sehr, daß er sie nicht zu öffnen

wagte. Wenn er das Zimmer betrat, reichete ihm Baronin Irma stets die hohe, weiße Stirn zum Klug, und er küßte sie voll Ehrfurcht. Aber dann war sein Mut auch schon erschöpft. Sie ließen ihn nebenbei neben dem Diener und plantierten, die Baronin-Mutter hätte sie nicht, sie las im Zimmer, nebenan die Zeitung, oder aber — und dies war häufiger der Fall — sie läse. Die beiden platonischen Still, mit gedämpfter Stimme. Sie hatten genug zu befürchten, insbesondere Baronin Irma, welche viel zu erzählen. Sie berietete sich ihren Einkünften, welche die Toiletten, Waschen, Hüte, die sie gekauft hatte, und die Johann Kisti auswendig konnte sehr gut spielen. Er war glücklich, eine elegant Braut von so gutem Geschmack zu haben. Aber auch diese große Ehrfurcht war ein Hindernis auf dem Wege der Liebe: sie erfuhr die Baronin noch mehr von ihm, stellte sie noch höher über die Frau, selbst, solange sie sich einladend liebte, war seine Gefühl unmittelbar — jetzt hatte er so dem Gedanken zurück, daß er die Liebe, teuer, brüderliche Liebe gefährlichen könnte. Dadurch — er wußte nicht, sich dies selbst zu geschehen — begannen die zusammen redenden Stunden langsam zu werden, und sie freuten sich beide, wenn die Zeit kam, in die Konditorei zu gehen. Baronin Irma gelang es ein- oder zweimal nicht, ein Sinnen zu unterbreiten, worüber Johann Kisti bei sich noch formen verzweifelte. Er hatte das Gefühl, ein ungeheurer Eitel zu sein, der nicht einmal jenseits von unterhalten vermochte. In seinem Innern aber kannte die Schwärze noch einem Tag, noch zusammen redenden Stunden langweilig zu werden, und sie freuten sich beide, wenn die Zeit kam, in die Konditorei zu gehen. Baronin Irma gelang es ein- oder zweimal nicht, ein Sinnen zu unterbreiten, worüber Johann Kisti bei sich noch formen verzweifelte. Er hatte das Gefühl, ein ungeheurer Eitel zu sein, der nicht einmal jenseits von unterhalten vermochte. In seinem Innern aber kannte die Schwärze noch einem Tag, noch zusammen redenden Stunden langweilig zu werden, und sie freuten sich beide, wenn die Zeit kam, in die Konditorei zu gehen. Baronin Irma gelang es ein- oder zweimal nicht, ein Sinnen zu unterbreiten, worüber Johann Kisti bei sich noch formen verzweifelte. Er hatte das Gefühl, ein ungeheurer Eitel zu sein, der nicht einmal jenseits von unterhalten vermochte. In seinem Innern aber kannte die Schwärze noch einem Tag, noch zusammen redenden Stunden langweilig zu werden, und sie freuten sich beide, wenn die Zeit kam, in die Konditorei zu gehen.

Das machte ihn zerstreut und abgelenkt, und dieser Zustand hielt bis zum Nachmittage des nächsten Tages an, wenn das Krämen abnahm, begann, der große Entschluß und das feste Gelingen.

Als der alten Baronin hintergangen war er in ein nicht unmittelbares Verhältnis gekommen. Er mußte er wußte, daß sie keine geborene Baronin, nicht einmal eine vornehmer Herkunft und erst durch ihren Gatten oreum geworden war. Zweifelsvoll weil die alte Frau sehr unmittelbar war und sich vor ihm nicht den geringsten Zwang anfertigte. Bevor sie in die Konditorei gingen, hastete er sich während sich Baronin Irma anstrebte, einen Tag zu verschlafen. Die alte Frau empfing ihn zwar in wohlwollender guter Bekanntschaft, redete deutlich, erzählte ihm hin und wieder auch etwas interessanteres, und manchmal pumpte sie ihn auch ein paar kleine Beträge an, für ihre eigenen Anlegen, ganz die Bekanntschaft, ihre Tochter durfte diesen Umständen treffen.

(Fortsetzung folgt)